

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 36 (1954)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Entgeltlich auch in sämtlichen Buchhandlungen. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumots, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inserten-Annahme: Ruckstuhl-Annancen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montagabend



Den Schweizer Bäuerinnen zu ihrer Ausstellung in Luzern

Landfrau und Stadtfrau

EL. ST. Die junge Generation kann heute kaum ermessen, wie sehr sich das Verhältnis zwischen Land und Stadt verändert hat gegenüber früher, wo der direkte Kontakt da war, und der Austausch der Produkte nicht fast ausschliesslich über Genossenschaften und Zwischenhandel ging. Da brachten die Bauern ihre Erzeugnisse, Früchte, Gemüse, Kartoffeln, Eier, ja Geflügel und Fleisch selber, direkt in die Städte. In Bern mit seinem grossen, reichen Bauernland kann man noch etwas von diesen direkten Beziehungen von Produzent zu Konsument erleben, wenn man an den Marktagen über den Parlaments- und Bundesplatz wandert, um seine Vorräte an Grünfrüchten, Eiern, Fleisch, Obst für die nächsten Tage einzuholen.

Durch diesen direkten Verkehr bestand ein viel grösseres Verständnis der einen für die andern, im vertraulichen Gespräch erfuhr man von den gegenseitigen Sorgen und Freuden, das Menschliche blieb lebendig und die Auffassung, die heute vielerorts herrscht, der eine habe einfach die Pflicht, das Notwendige zu produzieren und der andere diese, dieses zu kaufen, existierte nicht in dieser rein geschäftlichen Form. Man wusste schon damals, dass man gegenseitig von einander abhängig war, aber man war sich gegenseitig dankbar, liess sich gegenseitig gelten und fand den «Rank» auch bei Meinungsverschiedenheiten; weil man direkt verkehrte.

Heute hat sich diese Situation weitgehend verändert, und wenn es schon eine unbestreitbare Tatsache ist, dass die Interessen von Stadt und Land, die Bedürfnisse, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der beiden Bevölkerungsschichten auf verschiedenen Ebenen liegen, so ist es doch eine unentschuldliche Tendenz von gewissen Seiten her, bei der kleinsten Meinungsverschiedenheit die Situation in der Weise auszulagen, als ob ein grosser Graben zwischen Stadt und Land, eine absolute Verständnisslosigkeit der Stadtfrauen gegenüber den Landfrauen, und bei jeder kleinsten Diskussion eine regelrechte Feindseligkeit dem Bauernstand gegenüber vorhanden sei.

Dass der mehr und mehr in Erscheinung tretende Zug der Landflucht der Bauernbevölkerung, namentlich in den industriellen Kantonen eine besorgniserregende Tatsache ist, weiss jeder. Der Grund dazu liegt vor allem in der ständig zunehmenden Schwierigkeit, genügend und gute Arbeitskräfte zu finden, liegt in der Tatsache, dass Handel und Industrie bei weniger Stundenarbeit mehr und regelmässiger bares Geld, das beim Bauer ja bekanntlich rar ist, einbringen, dass die Ausbildung der Kinder für einen Beruf von der Stadt aus leichter und billiger ist, und letzten Endes bei vielen Bauern auch darin, dass der Bauer heute nicht mehr frei, sondern weitgehend von Verbänden und Verordnungen abhängig ist.

Das Leben der Bauernfrauen ist schwer, es erfordert einen weit grösseren Einsatz als dasjenige der allermeisten Stadtfrauen die vom Land leben überhaupt nichts anmerken. Die Stadtfrauen vor allem, die jeden Kontakt mit dem Landleben

verloren haben, die gerne aus Patriotismus inländisches Gemüse essen würden, aber nicht verstehen, dass es im März noch keine schweizerische Käfen, oder im Mai keine Walliser Tomaten gibt, die aber deswegen dann doch nicht noch etwas länger Rübbli, Chabis und Sauerkraut essen würden. Durch die Entwicklung unserer Industrie spielt der Austausch in den gegenwärtigen Produkten mit dem Ausland eine solche Rolle, dass wir aus volkswirtschaftlichen Gründen eben oft auch auswärtiges Gemüse und Obst essen sollten. Dabei wollen wir aber offen gestehen, dass unsere Stadtbewölkerung weitgehend graugrün verschleckt und verwöhnt ist, und nicht mehr die geringste Ahnung hat davon, dass man als ländlicher Produzent eben auf die saisonmässige Verwendung der eigenen Erzeugnisse angewiesen ist.

Immer wieder geben die Preise zu reden. Da darf ich nun aber den Landfrauen etwas sagen, das sie glauben dürfen, und das sie freuen wird: Weither-

um in städtischen Konsumentenkreisen war ein grosses Befremden, ja Zorn über die Herabsetzung des Produzentenpreises. Milch für den Bauern. Wenn die Konsumenten auch hartnäckig eine völlige Sanierung der Milchproduktion fordern, so stehen sie doch dafür ein, dass vor allem der Bauer für die Milch richtig bezahlt wird.

Eines dürfen wir unter uns Frauen aus Stadt und Land nie vergessen, dass der Unwille und Zorn der Konsumenten sich ja nie — ich darf das mit gutem Gewissen sagen — gegen jene Preise richtet, welche der Bauer, die Bäuerin selber, für ihre Produkte erhalten. Auf dem Weg vom Produzenten zum Konsumenten verdienen aber noch so viele andere Leute ihr Leben, dass es mit all den Sekretären, Reklamen, dem Gross- und Zwischenhandel, gar nicht anders sein kann, als dass die Ware proportional verteuert wird. Eine Sache, die zu sehr viel Unzufriedenheit auf beiden Seiten Anlass gibt, sind die sogenannten Richtpreise, die nur ein Täuschungsmanöver für die dann jeweiligen vom Handel eingehaltenen Höchstpreise sind. Denn wenn die Bäuerin im Laden für ausgewählte, handgepfückte

Pflaumen per Kilo 25, für erlesene Zwetschgen 45 Rappen erhält und diese dann vom Geschäft anders Tags mit 75 Rappen beziehungsweise Fr. 1.25 angeschrieben im Schaufenster stehen, wie das eine Landfrau vor zwei Jahren erlebt hat, so ist das zugleich eine Schädigung des Produzenten und Ueberverteilung des Konsumenten, die natürlich beidseitig böses Blut machen muss.

Das frühere gute Sichverstehen und Vertrauen zwischen Produzent und Konsument ist weitgehend ins Wanken gekommen durch die während zwei Weltkriegen notwendige, aber seither leider zu wenig abgebaute Reglementierung durch Staat und Verbände. Dass unter diesen Umständen auf den Schultern der Bäuerin eine grosse, oft fast untragbare Last liegt, das können ihr sicher nicht alle Stadtfrauen richtig nachfühlen. Auf dem Land lebt die Bauernfamilie zur Hauptsache von dem selber Erarbeiteten. In den Städten leben — und das ist einer der wundesten Punkte in unserem Stadtleben — viel zu viele Menschen von dem, was andere ausgeben müssen, können und wollen für ihren Unterhalt, ihren Komfort, und vor allem für ihr Vergnügen. Das Leben in den grossen Städten verarmt die Menschen an innerlichen Werten, es entfremdet sie der Natur, ihrem Werden und Wachsen, ihren Gefahren und der schweren körperlichen und seelischen Anstrengung deren es bedarf, dass der Bauer jahrein und jahraus Tag um Tag all die grossen und kleinen Arbeiten zu tun vermag, die die Erde, der Garten, das Vieh, das Obst verlangen, wenn sie Ertrag geben sollen. Die Stadtfrau, die nie auf dem Lande, auf dem Bauernland gelebt und mitgewirkt hat, kann gar keine Ahnung haben davon.

Die Landfrau aber hat ihrerseits auch keine Ahnung von der Oede einer Stadtwohnung, ohne Blick in die Weite, im Lärm der heutigen Zeit. Einer Wohnung, die zwar Platz gibt zum Schlafen und Essen, und in der kein Raum ist, grössere Kinder nützlich und sinnig zu beschäftigen in der Freizeit, wie dies auf dem Lande stets der Fall ist, wo viele Kinder ein Segen, und bald die beste Hilfe sind. Die Landfrau sagt, warum wollen denn alle in die Stadt — «weil sie es leichter haben»! Gewiss in dem Sinn, dass die Arbeitszeit beschränkt, der Sonntag und oft der Samstag nachmittag frei sind, dass der Lohn regelmässig hereinkommt! — Und das ist für so viele Menschen heute der Grund zur Landflucht: man will es leichter, «ringer» haben, man sieht nur die materiellen Vorteile und man will Anteil haben an den Erleichterungen, den Genüssen, Vorteilen des Stadtlebens.

Und dann ist da noch eines, die grosse Gefahr, dass auch der Bauernstand heute vielfach seinen Idealismus verliert, seine Liebe zum Boden und sein Verbundensein mit Gott und Natur. Auch er hat gelernt zu rechnen, er hat es müssen. Aber die Arbeit für und am Grund und Boden ist immer etwas anderes als diejenige an der Maschine, im Kaufmann. Es ist eine Arbeit, die nur Segen bringt, wenn sie in Gottes Namen geschieht. Die Natur lässt sich nicht vergewaltigen zu demselben Materialismus, welchen unsere Industrie- und Geschäftsleute beherrscht. Kein anderer als unser Alfred Huggenberger hat diese Gefahr erkannt und ihr in einem Gedicht Ausdruck gegeben, dessen erste Verse also lauten:

Los Purr, du darfst nüd d'Meinig ha.
Din Acker se bloss g'chaufte Grund,
Er mües di erdi Chnechtl sy
Und d'Arbet zale vo der Schtund.

Der Acker tuet scho, was er cha,
Doch hungriig Auge tiend em weh,
Und wenn d'bloos wegem Fränkli grabst
So chan er dir sis Beschid nid geh.

Wenn der Bauer, die Bäuerin ihre Arbeit von einer höheren Warte aus betrachten — etwa so wie auch der Pfarrer, der Arzt, der Lehrer- oder Schwertsternberuf nicht nur vom Standpunkt des Verdienens, sondern des Dienens in einem höheren Sinn ihre Arbeit tun müssen — wird ihnen auch das Verstehen geschenkt werden um wie viel reicher ihr Leben ist, als dasjenige einer Stadtbewölkerung, die sich mehr und mehr den Mühen, den Sorgen, den Risiken, aber damit auch dem Segen und der Schönheit des Bauernums entzieht und entfremdet.

In keinem andern Stand hat die Schweizerfrau auch heute noch die fast mittelalterliche Stellung der Herrin, der Meisterin, wie zu wo Diest an der Erde, am Boden noch als Gottesdienst gilt. Man lese Goethe, man gehe noch heute in die grossen Bauerngüter und man wird spüren, was für ein hohes Amt in die Hände der Bäuerin gelegt ist, in die Hände der «Meistersfrau». Gewiss, sie kann aus vollem Herzen dem alten Sirach zustimmen, wenn er behauptet, dass unser Leben köstlich gewesen

Gruss der Zentralpräsidentin

Genau wie die Stadtfrau hat auch die Bäuerin zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden, bei welchen man den Mangel an Arbeitskräften und den schwierigen Absatz gewisser Produkte zählen muss, was eine verminderte Rentabilität der Produktion mit sich bringt.

Die Arbeitskräfte werden im Verhältnis zu ihrer Abnahme stets teurer, die Produktionskosten steigen ebenfalls; die laufenden Ausgaben (Spezereien, Kleider, Arztkosten u. a. m.) entsprechen denen der Städte, die Jugend verliert den Mut, verlässt die Landarbeit um sich anderen, lukrativeren Berufen zu widmen.

Unsere Pflicht als Organisation der Landfrauen ist, den Schwierigkeiten ins Gesicht zu sehen und danach zu trachten, im Verhältnis zu unseren Möglichkeiten gegen sie zu kämpfen. Deshalb hat der SLPV beschlossen, an der SLA sich zu beteiligen, und hat entsprechende Vortrags- und Diskussions-thematis gewählt, welche eine Antwort auf diese Schwierigkeiten zu geben vermögen.

Vorerst die Berufsausbildung Bäuerin sein bedeutet einen Beruf ausüben dessen Anforderungen vielseitig sind und der deshalb gelernt werden muss. Wie die meisten Berufe kennen auch wir die Lehrzeit, das Praktikum, die beruflichen Examen. In Halle III ist zu sehen, wie unsere jungen Leute beiderlei Geschlechtes eine vollständige Ausbildung sich erwerben können.

Das Vermögen des Bauern besteht vor allem in Immobilien, Landbesitz und Gebäuden Geld hat er wenig. Das Milchgeld, das einzig regelmässig jeden Monat eingeht, deckt die allgemeinen Ausgaben. Der Betrieb muss somit aufrechterhalten werden, indem so wenig als möglich Geld ausge-

geben, aber die Produktion bis zum Maximum ausgenutzt wird. Im «Spycher» wird gezeigt was sich auf die Selbstversorgung und die Konservierung der Produkte bezieht.

Der Garten ist das Reich der Frau: derjenige den sie hinter der Scheune findet ist ein klassisches Beispiel, weniger wegen seiner Kulturen, als wegen der Einteilung seiner Parzellen.

Unser Hauptstand aber ist 24b, «Erleichterung der Arbeit der Frau». In dieser Halle ist versucht worden, die Wichtigkeit der Frauenarbeit in der landwirtschaftlichen Produktion hervorzuheben; wir zeigen wie sie sich die Arbeit erleichtern kann durch den Gebrauch moderner, weise ausgewählter Instrumente und Apparate, wie sie ihre Küche praktischer einrichten, eine Waschmaschine nach den für sie besten Installationsmöglichkeiten auswählen kann usw. Und eine genüßliche Landfrauentube wird den Besucherinnen ermöglichen, sich auszuruhen und zu erfrischen.

Am 23. September findet die Tagung der Schweizerischen Landfrauen statt, und im Verlauf einer sehr einfachen Versammlung werden die Preise des zu Beginn des Jahres veranstalteten Wettbewerbes verteilt werden.

Wir zweifeln nicht daran, dass die Stadtfrauen Interesse für unsere Ausstellung zeigen, und sie besuchen werden, und wir freuen uns, sie bei uns begrüßen zu dürfen. Der sogenannte Graben zwischen Stadt und Land ist nicht so tief wie gewisse Leute so gerne behaupten; es besteht namentlich ein zu wenig voneinander Wissen. Die SLA ist eine Gelegenheit Auskünfte zu verlangen zu dokumentieren. Wir sind überzeugt, dass ihr Resultat ein besseres gegenseitiges Sichverstehen sein wird.

Tout comme la citadine, la paysanne doit faire face à de nombreuses difficultés, au premier rang desquelles il faut citer le manque de main-d'œuvre et la vente difficile de certains produits, par conséquent une rentabilité insuffisante de l'exploitation.

La main-d'œuvre, toujours plus rare, devient en même temps plus coûteuse; les frais d'exploitation augmentent eux aussi; les dépenses courantes (épicerie, vêtements, frais médicaux etc.) sont les mêmes que ceux de la ville; la jeunesse se décourage, quitte la terre pour se livrer à d'autres occupations plus lucratives.

Notre devoir, en tant qu'organisation de paysannes, est de regarder en face les difficultés et de chercher à y remédier, dans la mesure de nos moyens. C'est pourquoi SLPV a décidé de participer à la SLA, et elle a choisi des sujets qui peuvent être une réponse à ces difficultés. Tout d'abord, la formation professionnelle. Etre paysanne est une profession dont les faces sont multiples et qui doit être apprise. Comme la plupart des métiers, nous avons l'apprentissage, le compagnonnage, les examens professionnels. On verra dans la salle 3 comment jeunes gens et jeunes filles peuvent acquérir une formation complète.

La fortune du paysan consiste surtout en immeubles, terres et bâtiments. Il a peu d'argent; c'est l'argent du lait qui subvient aux dépenses générales, car c'est le seul qui rentre régulièrement chaque mois. Il faut donc faire vivre l'exploitation en sortant le moins d'argent possible, mais en utilisant au maximum ce que l'on peut produire. Dans

le «Spycher», nous avons exposé ce qui se rapporte à la Selbstversorgung et à la conservation des produits.

Le jardin est cultivé par les femmes. Celui qui est derrière la ferme est un exemple classique, non pas tellement par ses cultures que par la distribution de ses parcelles.

Mais notre stand principal est le 24 b, «Allègement du travail de la femme». Dans cette salle, nous avons cherché à faire ressortir l'importance du travail de la femme dans l'exploitation; nous montrons comment elle peut alléger son travail par l'emploi d'instruments ou d'appareils modernes judicieusement choisis, comment elle peut installer sa cuisine d'une manière plus pratique, comment elle peut choisir une machine à laver d'après ses possibilités d'installation, etc. Une modeste Landfrauentube permettra aux visiteuses de se reposer tout en restaurant à bon compte.

Le 23 septembre aura lieu la réunion des Landfrauen de Suisse, et au cours d'une assemblée très simple, on délivrera les prix des concours organisés au début de l'année.

Nous ne doutons pas que les citadines auront de l'intérêt à visiter notre Exposition, et nous serons heureuses de les y rencontrer. Le fossé entre la ville et la campagne n'est pas si profond que certains veulent bien le dire; il y a surtout ignorance. La SLA sera une occasion de se documenter, de demander des renseignements. Nous sommes persuadé qu'il en résultera une meilleure compréhension mutuelle.

M. Zwahlen

Chor der Bäuerinnen

Wir sind die Stillen im Lande,
Wir sind das vergessene Heer,
Wir streiten den Streit mit dem Leben
Schier ohne Rat und Lehr.

Wir tragen auf unsern Schultern
Des Werktags bleierne Last,
Wir ziehn Rosen im Garten
Und laden die Freude zu Gast.

Sie kommt nicht mit Festen und Kränzen,
Begehrt weder Dank noch Sold,
Sie blüht uns im Kinderlachen,
Sie reift uns im Erntegold.

Die Sonne ist unser Zeichen,
Sie bräunt uns Wangen und Arm.
Wir kargen mit zuckernen Worten,
Auch schweigende Liebe hält warm.

Es ist in unseren Seelen
Viel Wissen um heimliche Not;
Die Erdkraft muss uns erlösen
Der Lehre heiliges Brot.

Aus Bauernstamm und Boden
Stieg mancher zu Sieg und Glück.
Auf uns, auf die Stillen im Lande,
Fällt auch ein Schimmer zurück.

Alfred Huggenberger

ist, «wenn es Mühe und Arbeit gewesen sei». Aber in all dieser Arbeit muss sie doch wissen, und wir Stadtfrauen wollen sie es mehr als bisher spüren lassen, dass diese Arbeit über ihren engsten Kreis hinaus Arbeit für ihr Land, ihr Volk für die Heimat bedeutet.

Kein leichter Sommer ist heute über unser Land gezogen, manche schöne Hoffnung hat das schlechte Wetter, haben die rasenden Gewitter und Hagel schlag zerstört. Aber eines wollen wir nicht vergessen, dass plötzlich eines Tages in Handel und Industrie auch eine Depression, kein Hagel — aber ein Rucksack einbrechen kann, und dass dann auch in diesen Krisen viel Sorge, viel bittere Not einbrechen kann. Unsere Generation ist in zwei Weltkriegen, in einer schweren Krisenzeit zusammengekommen — die Hauptsache ist, dass wir wieder von

Stadt zu Land vermehrt den persönlichen Kontakt pflegen, der allein uns zu jenem Verständnis führen kann, das die so falsche gegenseitige Auffassung überwindet: Dem anderen geht es besser als mir.

Sorgen und Notzeiten bleiben keinem Volk, keinem Stand, keinem Einzelwesen erspart; je nachdem wir uns dazu stellen, werden sie uns zum Segen oder zum Leid: denn aus Gottes Hand kommt Beides, ein Gutes und ein Leides.

Möge die SLA den Stadtfrauen wieder einmal die grosse Leistung der Landfrau zum Bewusstsein bringen, und unsere Bäuerinnen fühlen lassen, dass wir Stadtfrauen ihre grosse Arbeit für uns alle zu würdigen wissen und wir uns mehr und mehr bemühen wollen im Sinne einer schönen Verbundenheit als Schweizerfrauen.

Die Tessiner Bäuerin

BWK. In einer Broschüre hat seiner Zeit die vor gut Jahresfrist verstorbene Professorin Ines Bolla, Lugano, die Tessiner Bäuerin in ihrem Reich des Wirkens geschildert. In den Werken Francesco Chieas begegnen wir ihr ebenfalls immer und immer wieder, und wenn wir den Markt von Locarno oder Lugano besuchen, betrachten wir sie gerne, wie sie Pfirsiche oder Trauben, Lattich, Kohl und Kürbisse oder junges Geflügel zum Verkauf anbietet.

Aber... wir möchten und müssen sie selbst in engerem Kontakt kennen lernen in der anmutigen Bescheidenheit, dem stillen Stolz ihres Wesens, die prächtigen Frauen dort in den Dörfern der tessinischen Täler oder den Ufern der Seen entlang. Die Souveränität mit welcher sie in Haus und Hof schalten und dann, — wenn sie innerhalb des hässlichen Patrizats als Witwen das verstorbene Familienoberhaupt vertreten — ihr Mitspracherecht ausüben, wird uns von Fall zu Fall immer wieder überraschen.

Wie überall die Bäuerinnen dies sind, wurzelt auch die Tessinerinnen tief im Grund ihrer Scholle. Auch sie sind emsig an der Arbeit, «dalle stelle alle stelle», wie man dortzulande sagt, von den aufgehenden Sternen frühmorgens bis in die sinkende Nacht hinein. Immerhin aber bringen sie es fertig, Ruhepausen einzuschalten. Sie trinken in der gemütlichen Wohnküche recht genüsslich eine Tasse Kaffee, sie setzen sich auf ein Mäuerlein und verschlafen, sie schauen ins schöne Land und sinnieren ein wenig. Oder mit der Nachbarin, warum nicht?, halten sie einen Schwatz, una chiacchiarata, ein Gackerei, wie sie sagen oder sie... singen. Fragen wir uns wenn wohl die sehr wohlklingende junge Stimme gehören mag, die in der dösenden Mittagsstunde «Diet' il castell Sant'Angelo, ti aspetterò stasera», — ein zärtliches Liebeslied — singt, dann müssen wir erst feststellen, dass es Lucia, die Nachbarin ist eine Nonna von sechzig Jahren. Wenn sie die beiden Kupferkessel am Wasserstrahl des Brunnens füllen lässt, singt sie. Sie singt, wenn sie die Kessel über die Piazza und den überwachsenen schmalen Pfad in ihr Haus trägt. Beim Kartoffelrüsten und beim Abwaschen singt sie, und wenn sie Grünes für ihre Hühner holt.

Sie ist es, die wir auf dem Maiensäss besucht haben. Denn im frühen Sommer, eines Morgens, hält ein «Camion», ein Lastauto, auf der Piazza. Der halbe Hausrat, unbegriffen Hund und Katze und Hühner, zieht mit auf die Alp. Im Weiler wird es still. Der Rhythmus der Zoccoli-Schritte, die Liebeslieder, die «chiacchiarata»... verstummen. Auf der

Alp nun, wo wir sie besuchen, betreuen die Bäuerinnen den sehr einfachen kleinen Haushalt. Sie legen bei der Besorgung des zu alpenden Viehs mit Hand an. Sie haben aber auch — dies für Regentage — den Strickstrumpf bei sich oder einen Pullover für den filgio oder den «nipoting», und zwar ist es ein verzwacktes Zöpfchen- oder Feldermuster, das sie auf ihre ihnen eigene Art der Nadelhandlung stricken.

Wir werden reichlich bewirtet. Wir müssen essen. Wir müssen trinken. Wir müssen erzählen. Wir müssen zuhören. Wir steigen vielleicht noch höher hinauf, um die «bestie», das Vieh, zu sehen, um auch die Männer, die dort oben stationiert sind, zu beglücken. Fröhliche, heitere Stimmung herrscht. Zufriedenheit. Fern die Stadt mit ihrem Getöse, das komplizierte Leben mit seinen zermürbenden Problemen, den Grundsätzen, den Gesetzen, den Forderungen. Hier karge kleine Gaben der Güte und Freude!

Als hätten sie unsere Gedanken erraten, sagen die Bäuerinnen: Noi qui... wir sind arm. Wir haben wenig. Nichts. Il nostro lavoro, etwas zu essen, ein Dach überm Kopf. Aber... wir sind zufrieden. Es geht uns gut.

Ueber neuzeitliche Ernährung werden wir mit der Lucia, der Giacomina, der Giuseppina, der Mariangela... nicht diskutieren. Alles, was abweichend von dem, was herkömmlich, was guter Brauch, Tradition ist, wird abgelehnt.

Haben wir schon den Risotto, den wir zum pranzo vorgesetzt erhalten, als Inbegriff einer ausgezeichneten Mahlzeit entsprechend sortiert, so ergeht es uns in einer andern «talia» ebenso mit der abendlichen Minestra, die herrlich schmeckt. Sie wucht auf dem Dreibein im Flammengeschicht. Wenn wir die Abstinenz verschreiben sind, wie wollten wir den bichiere di vino zurückweisen, der uns dargeboten wird? Und nachher sitzen wir beieinander und wie die Bäuerinnen in Graubünden hengert zu halten verstehen, so können auch die Tessinerinnen dies, und es ist schon ein Abend mit ihnen zu verbringen, bis es dunkel wird, bis die Sterne aufsteigen, bis wir das harte heudeutende Lager aufsuchen. Auch das über die Alpen nächtlich hinprasselnde heftige Gewitter mit Blitz und Donner und rauschendem Regen gehört dazu und dann das Anbrechen des neuen Tages, der uns die weite grüne Alp, See und Berge im Glanz des jungen Morgens zeigt.

Wer hat schon bei einer Vendemmia mitgeholfen? Richtig mitgeholfen mit dem Pflücken der Trauben, mit dem Erlesen und Sortieren, bis die Fingerspitzen eingeschrumpt und fast gefühllos waren und Genick und Rücken schmerzten? Und dann später bei der ersten Castagnata des Herbstes den neuen Wein gekostet? In einer der geräumigen, gemütlichen tessinischen Bauernküchen? Im Camio prasselte das Feuer. Die Kastanien hatte der Padrone schon gebraten, während die Padrona Gläser aufstellte, und nun das Versuchen des Nostrano an die Reihe kam? Wohl herrschen heitere frohe Stimmung und Allegria aber nie wird hemmungslose Betrunktheit daraus werden.

Im Tessin gibt es, soviel wir wissen, keine Bäuerinnen-Vereinigungen. Immerhin aber sind Unternehmungen wie «Pro Valle Maggia», «Pro Verzasca» und «Pro Onsernone» mit Beratungsstellen zur Anleitung im Spinnen und Weben und ähnlichen Heimarbeiten und auch zur Vermittlung solcher Arbeit bereit, wo Bäuerinnen auf diese Weise

etwas bares Geld ins Haus verdienen möchten. Auch Stroh wird verflochten, wie besonders im Onsernone, dessen aparte Schöpfungen (Hüte, Taschen und so weiter) uns bekannt sind.

Vergessen wir nicht, mit welcher Liebe und Sorgfalt die contadina tessina Blumen züchtet und hegt und pflegt, im Garten, auf den Mäuerchen und auf Treppentufen, im Haus auf Sims und Gestellen, draussen Hortensien und Rosen, drinnen Geranien, Fuchsen und Begonien!

Wenn wir uns die Mühe genommen haben, den tessinischen Dialekt zu verstehen oder ihn gar in einigen Wendungen ein wenig zu sprechen, werden wir noch enger — und dies immer mit viel persönlichem Gewinn für uns — mit der Tessiner Bäuerin in Kontakt kommen so sympathisch und klug sie anderseits aber wieder jene Distanz zu wahren versteht, die zu richtiger Freundschaft nötig ist. Wir werden dann, wenn sie uns mit ihrem schönen Gruss «Allegri! sta beng!» verabschiedet, wissen, dass sie uns ganz ins Herz geschlossen, dass sie uns «angenommen» hat. Darauf aber dürfen wir nun wirklich stolz sein. Darüber dürfen und wollen wir uns freuen.

Zur Landfrauenstube

Die Arbeit der Bäuerin vollzieht sich in der stillen Abgeschlossenheit des eigenen Heimwezens. An der SLA (Schweizerische Ausstellung für Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau in Luzern) wird uns das Frauenschaffen in der schweizerischen Landwirtschaft nähergebracht. Die Vielfalt der Produkte zeigt uns, welche Bedeutung das umsichtige Schaffen von rund 200'000 Bäuerinnen für die bäuerliche Lebensgemeinschaft und für unsere Heimat hat.

Am 23. September werden die Bäuerinnen aller Sprachgebiete, katholische und protestantische, aus allen Gauen und Bergen unseres Landes zum Ehrentag der Bäuerin in der festlichen Stadt Luzern zusammenströmen.

Die SLA freut, interessiert und bereichert die Frauen von Stadt und Land, die Produzentin und Konsumentin. Darum macht es sich die Nichtbäuerin zur Ehre, in der Zeit von 16. September bis 11. Oktober durch den Besuch dieser prächtigen Schau auf der Luzerner Allmend, ihre Verbundenheit zur Bäuerin und zur heimatischen Scholle zu zeigen.

Die heimliche Landfrauenstube mit ihrem Ausblick auf blühende Dahlenbeete und den Ausstellungsraum ladet uns zum Verweilen ein. Sie ist das, was uns der Schweizerische Landfrauenverband damit schenken will: eine Stube, wo wir uns daheim fühlen und uns von den vielen hundert neuen Eindrücken, die uns der Gong durch die bunten Gemüse- und Blumengärten, durch die aufschlussreichen Ausstellungshallen vermittelt, erhalten. Der Speisezettell bietet, was wir von einer Landfrauenstube erwarten: Bäuerinnen-Spezialitäten! Nicht wahr, darauf freuen wir uns alle. Vom 11. bis 13. September werden wir eine Landesspezialität heimbringen. Vielleicht einen Luzerner Bauernlebkuchen, eine Garner Pastete eine Berner Züpfle oder was uns dann gerade «gluschten» wird.

Hauswirtschaftliches Bildungswesen im Berner Oberland

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes führt auch im kommenden Winter hauswirtschaftliche Wanderkurse durch, in welchen Frauen und Töchtern die Möglichkeit geboten wird, sich auf allen Gebieten der Hauswirtschaft weiterzubilden. Die Themen sind den heutigen Bedürfnissen angepasst, und es können nebst Kochkursen über neuzeitliche Ernährung, Kranken- und Kleinkinderernährung, Obstgerichte, Süßspeisen, Becken, häusliche Krankenpflege, Wäsche und Waschmethoden, Bügeln und Kleiderpflege sowie Arbeiterleichterungen abgehalten werden. Ferner sind wiederum Näh- und Flickkurse vorgesehen. Die Veranstaltungen tragen viel zum Wohle der Familien bei, und es ist zu hoffen, dass von dieser wertvollen Ausbildungsgelegenheit in den Oberländerdörfern zahlreich Gebrauch gemacht wird. Anmeldungen können durch Frauenvereine oder Ortsbehörden bis spätestens 20. September 1954 an das Kammersekretariat in Interlaken erfolgen.

Politisches und anderes

Die Bundesversammlung

Ist nach alter Tradition am Montag nach dem Betrag zusammengetreten. Das Arbeitsprogramm ist gross und umfasst neben Finanzfragen eine eventuelle Umorganisation des allzu sehr überlasteten Volkswirtschaftsdepartements, dann das Mieterschutzproblem, das Gesamtarbeitsgesetz und die Ordnung der sogenannten Kleinen Vollmachten. Daneben werden wieder eine ganze Zahl von Motionen, Postulaten und Interpellationen die Räte beschäftigen.

Minister Walter Stuckli's

Gesuch um Rücktritt von seinem Amt als Delegierter des Bundesrates für Spezialmissionen ist vom Bundesrat unter Verdankung der geleisteten Dienste entprochen worden. Er wird aber noch weiter die Aufsichtskommission für das Washingtoner Abkommen und die Rekurskommission für Nationalisierungsentscheidungen präsidieren.

England hat neun Mächte

auf den 28. September zur Beratung der Möglichkeit für einen für alle vierzehn NATO-Staaten annehmbaren Plan zur Aufnahme Westdeutschlands nach London eingeladen.

Aussenminister Piccioni

ist aus dem italienischen Staatsdienst zurückgetreten, um seinem in den Montesi-Skandal verwickelten Sohn, von dessen Unschuld er überzeugt ist, als Privatmann beistehen zu können. Der Liberale Gaetano Martino übernimmt an seiner Stelle das Aussenministerium.

Die 9. Generalversammlung der Vereinten Nationen begann am 21. September. Am Tage vorher wurde die offiziell neunte Session als abgeschlossen erklärt; mit dieser Sitzung, an der sie noch die Schlussrede gehalten hat, tritt Frau Pandit-Nehru vom Präsidium zurück. Die Versammlung verspricht bewegt und wichtig zu werden.

Die Regierungskrise in Vietnam

spitzt sich mit dem Rücktritt von neun Mitgliedern der fünfzehnköpfigen Regierung zu und scheint auf Bildung einer entschlosseneren Regierung hinzuweisen.

Ministerpräsident Mendès-France

plädiert vor dem Europarat in Strassburg für die Wiederbelebung des Brüsseler Paktes. Seine Ausführungen scheinen in einem etwas kühlen Klima aufgenommen worden zu sein, während diejenigen Spaaks mit seinen eindringlichen Ausführungen über die Grösse und Dringlichkeit der Bedrohung der freien Völker ein starkes Echo ausgelöst haben dürften. Das Unheimlich an Mendès-France ist, wie ihm der «Figaro» vorhält, dass er nie seine persönliche Einstellung preisgibt.

Verschiedene schweizerische Frauenorganisationen nehmen in der Presse Stellung zu der Entwicklung auf dem Fleischmarkt.

Die Appenzeller Frauenzentrale

feierte am 15. September in einer schönen Tagung ihr 25jähriges gesegnetes Bestehen. Berichtet folgt in der nächsten Nummer unseres Blattes.

Spruch

Für Menschen ist die Liebe der einzige wahre Gottesdienst. Wo sie nicht ist, da ist Tod und Verderben auf Erden. Des Menschen beste Kräfte sterben, wenn er seinen Bruder nicht liebt.
Pestalozzi



Mehr Zeit für die lieben Kleinen! Henco verkürzt den Waschtag, denn das schäumende Henco ist der Meister im Schmutzlösen!

Mit Henco eingewechselt ist halb gewaschen! Das grosse Paket nur 55 Rappen



Mutterherzen

Jeremias Gotthelf als Deuter der Ehe
Fritz Rittmeyer

Dank des freundlichen Entgegenkommens des Zwingli-Verlags können wir unseren Leserinnen zwei Kapitel aus diesem reizenden Büchlein vermitteln, in denen der Verfasser uns so eindringlich die Auffassung Gotthelfs von der Bedeutung der Frau im Bauernstand vermittelt.

Die Hausmutter

Wie bei Gotthelf die Liebe die Ehe will, so will die Ehe die Familie — das Haus, wie er gewöhnlich sagt. Kinderlosigkeit aus Grundsatze oder auch das «Zweikindersystem» gibt es in seiner Welt noch nicht. Man kann sich denken, wie er sich dazu stellen würde. Wo Kinder nicht eine Gabe Gottes seien, sondern erst eine Last, später Diener der Selbstsucht, meinte er, «da ist dem Volke der Himmel verhüllt, bei den Wurzeln fault es an».

Wenn er, was er ja in den meisten Büchern mit besonderer Vorliebe und mit erstaunlicher Sachkenntnis tut, so ein grosses Bauernwesen schildert, wie man keines ausser der Schweiz und ausser dem Kanton Bern selten sieht, in dem es reicher und nobler zugeht als auf manchem Edelst, so fehlt darin fast nie die Frau, die Mutter, und sie ist «die Seele des Hauses». Sie ist «das innerste Rädchen oder vielmehr der Geist im Haushalt». «Die schätzbare Vererbung in allen leiblichen Dingen» nennt er sie gerne. Einmal mit ihr etwas nicht in Ordnung, so stockt «das Getriebe des Hauses».

«So einer verständigen Hausfrau ist es unmöglich, in der Unordnung zu sein, es ist ihr zum Instinkt geworden, jedes an seinen Platz zu stellen und die vereinzelt Tätigkeiten zu einem Ganzen zu ordnen, wo keine Kraft der andern entgegenarbeitet, sondern eine der andern vor und in die Hände. Und das tut so eine erfahrene Hausfrau nicht dadurch, dass sie mit vielen Reden daherbraut wie eine Windbrut, dass sie unter die Leute fährt und sie auseinander sprengt wie ein Wirbelwind, der über das Heu auf dem Felde kömmt, sondern das geht fast auf die Weise, wie unser Schöpfer es macht; es steht jedes auf seinem Platz, es weiss eigentlich nicht wie, und jedes bildet sich ein, es hätte eigentlich den Anstoss gegeben, und wenn es nicht dagewesen wäre, so

wäre es viel zübel gegangen; was ihm, wäre kein Mönche z'Sinn cho.»

Ein solches Haus, zu dem nicht bloss die Familie samt den Grosseltern und den ledigen Geschwistern des Bauers gehört, wenn welche da sind, sondern auch Knechte und Mägde, Tagelöhner und Handwerkerleute, von denen es nie leer wird, Hausierer und Bettler, die man häufig über Nacht behält, ist mit der Vielfalt entgegen gesetzter Ansprüche, die in Einklang zu bringen sind, ein Abbild der grossen Welt. Zugleich ist es ein Stück dieser Welt und muss sich behaupten in ihr.

Hier liegt die Aufgabe, die dem Mann als dem Oberhaupt des Hauses zugeordnet ist. Er sei Schild und Schwert seiner Familie, heisst es von ihm. In Jakobli Jowäger erwacht «das Gefühl, Vater zu sein, Schirm und Schutz seiner Kinder werden zu sollen». Dem Feldherrn vor beginnender Schlacht gleiche der Hausvater am Morgen nach geschlossener Ehe, sagt Gotthelf, und er spricht davon, «dass nicht bloss jeder Christ ein Kriegsmann sein soll, sondern dass jeder Hausvater einer sein muss, er mag wollen oder nicht, dass die Welt ringsum auf ihn schaut Tag für Tag, und dass er gegen diese Welt, bestehend aus Umständen und Persönlichkeiten, stehen muss, wenn er nicht zu Boden getreten sein will, dass er ihr abstreiten muss, was er sein nennen will». Ein Mann, der dazu nicht taugt, ein gutmütiger und schwacher, Schläbi, der sich nicht wehren kann, ein Lali, Stoppfi, Siffli, Baschi oder wie er sonst genannt wird, ist nicht nur ein Gespött der Männer, ein Plumpack der Weiber, er wird auch von Gotthelf selber gern mit verächtlichem Bedauern ein wenig über die Achsel angesehen.

Aber eben die Eigenschaften nun, die der Mann also braucht, um jenen Kampf zu bestehen, um sich in der Welt zu behaupten und sein Haus zu erhalten,

die ihn erst zu einem Manne machen, der Achtung verdient vor Gott und den Menschen, drohen ständig, ihn in der Erfüllung jener andern Aufgabe zu gefährden: Welt und Selbstsucht in sich zu überwinden, den andern, besseren Menschen aus sich zu entwickeln. Zwischen tüchtiger Behauptung in der Welt und Überwindung der Welt — wo ist da die Grenze? Und wer ist es, der hier nicht täglich strauchelt?

Dieser Zwiespalt wird meistens brennend bei der Frage des Besitzes, der materiellen Grundlage des Hauses, die übrigens Gotthelf selbst auch besonders zu schaffen gemacht zu haben scheint. Wie lange bleibt das Streben nach ihm lebenswerte Vorsorge, wann wird es verwerflicher Geiz? Als Uli, der Knecht, seinen ersten «Fürsichlag» gemacht hat, fühlt er, «dass man ganz anders auf der Erde trapse, auch sie mit andern Augen ansehe, wenn man ein Besitzer ist, als wenn man ein Habenichtes ist. Es kömmt so eine Art ruhige Sicherheit, die bei vielen in dummen Stolz ausartet, über den Menschen, wenn er angehängt hat an der Welt, das heisst, wenn er Früchte seiner Arbeit, Ertrag seiner Kräfte vorgespart, Vorrat gewonnen hat auf künftige Jahre». Aber der Besitz, die notwendige Voraussetzung für ein fruchtbares und geachtetes Leben, ist zugleich dessen ernstlichste Gefährdung. Uli, der Pächter, meint, Geld machen soll unter allen Künsten die erste und dringlichste, und erlebt in diesem Bestreben eine Krise, die sein und der Seinen Glück fast zerstört. Jene Bauern, deren Herz an den «zierlichen, reinlichen Misthaufen» inniger hängt und zärtlicher sie tatsächlich als manch Herrenherz an seiner Frau, schätzen nur zu leicht den Wert eines Menschen nach seinem Besitz. Glück und Reichtum werden ihnen gleichbedeutend, ihre Freude am Besitz artet aus in Habsucht, ihr Selbstbehauptungsstreben in



Zerstörte Heime. Die kürzliche Erdbebenkatastrophe, welche die Inseln Griechenlands heimsuchte, hat Tausende von Menschen obdachlos gemacht. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat auch hier helfend eingegriffen. Dank eines dem Internationalen Komitee zur Verfügung stehenden Lebensmittels- und Arznei-Depots konnte sofort erste Hilfe geleistet werden. Unterstützt das Internationale Komitee, damit es stets bereit ist, seine Hilfstätigkeit schnell und wirksam auszuüben.

Die Bäuerin und ihr Hühnerhof

Es wäre ungerecht, heute noch wie vor zehn oder fünfzehn Jahren zu behaupten, dass die Geflügelhaltung das Stiefkind unter den bäuerlichen Betriebszweigen sei. In manchem Betrieb hat sich die Hühnerhaltung sogar zu einem wichtigen Nebenerwerb entwickelt und in vielen Selbstversorgerbetrieben ist mit der Einsicht, dass auch die Produktion für den eigenen Verbrauch rationell gestaltet werden sollte, die Freude an einer gutgeführten Geflügelhaltung gewachsen. Wir glauben, dass die vermehrte Berücksichtigung der Geflügelhaltung in den Stundenplänen der bäuerlichen Haushaltungsschulen und der landwirtschaftlichen Schulen ebenfalls ihren Anteil an der Verbesserung der bäuerlichen Geflügelhaltung geleistet hat und noch weiter leisten wird. Diese Förderung und Verbesserung wird offensichtlich wenn man sich in Erinnerung ruft, dass der jährliche Enderhoertrag aus der Geflügelhaltung vor dem Kriege ungefähr 60 Millionen Franken betrug, im Jahre 1953 aber bis auf 142 Millionen Franken gestiegen ist. Diese Summe entspricht einem Anteil von rund 6 Prozent am gesamten landwirtschaftlichen Enderhoertrag. Wesentlich an diesen Zahlen ist die Tatsache, dass der gesteigerte Ertrag mit fast genau gleicher Hühnerzahl erreicht wurde, wobei allerdings nicht vergessen werden darf, dass es sich um den Bruttoertrag handelt, der auch durch die allgemeine Verteuerung beeinflusst wurde.

Es werden in der ganzen Schweiz ungefähr 4,2 Millionen Leghühner gehalten. Nach den Ergebnissen der Viehzählungen war der Bestand an Kühen und Jungtieren in den letzten Jahren wesentlich grösser als früher. Diese erhöhte Jungtierbestände sind die Folge des im Zuge der Rationalisierung immer wieder geforderten rascheren Umtriebes, das heisst die Hühner werden heute nur noch 2 bis 3 Jahre gehalten gegenüber vier, fünf und sechs Jahren, als die Hühnerhaltung eben wirklich noch das Stiefkind war im Bauernbetrieb. Die Ergebnisse der alljährlich vom Schweizerischen Bauernsekretariat kontrollierten Geflügelbuchhaltungen zeigen, dass die durchschnittliche Legeleistung pro Huhn und Jahr von etwa 120 Stück vor dem Kriege auf 162 Stück im Jahre 1953 gestiegen ist. Jede fortschrittliche Bäuerin weiss zwar, dass sie mit guten Hühnern bei richtiger Haltung noch höhere Leistungen erreichen kann. Der Fortschritt und die Überzeugung, dass oft ein nur kleiner Mehraufwand für die Haltung und Pflege des Geflügels einen wesentlich höheren Nutzen bringen könnte, haben allerdings noch nicht im hinterster Hühnerhof Eingang gefunden. Diese Tatsache wird oft beim Vergleich mit ausländischen Verhältnissen als unbegreiflich empfunden. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass in unseren vielen Kleinbetrieben die Bäuerinnen — und sie sind es ja meistens, die den Hühnerhof betreiben — ohnehin stark überlastet sind. Die Familie, der Haushalt, der Garten und sehr oft die Feldarbeit sind dann halt wichtiger als die Hühnerhaltung. Dazu kommt, dass in diesen Kleinbetrieben meist nur für die Selbstversorgung Hühner gehalten werden. Jeder Aufwand an Geld und Mehrarbeit, der sich nicht in Bareinnahmen umsetzen kann, steht dann meist von vornherein gar nicht zur Diskussion.

Der Unterschied zwischen bäuerlicher und halbberuflicher Geflügelhaltung liegt vor allem darin, dass im Bauernbetrieb in erster Linie der Eier-

ertrag wichtig ist. Die Probleme der eigentlichen Zucht und der Mast beschäftigen immer mehr nur den Berufs- und Sport-Geflügelzüchter. Vielfach werden die Jungennen zur Ernährung der bäuerlichen Geflügelbestände von Zucht- und Farmbetrieben zugekauft. Wir glauben, dass dies vom Standpunkt der Arbeitserleichterung der Qualität und Rationalisierung unbedingt richtig ist. Beim Zukauf von 2 bis 3 Monate alten Jungennen fallen die zeitraubende Kückenauzucht und weitgehend auch das Risiko eines Fehlschlages weg. Auch die Platzfrage lässt sich dann viel leichter lösen, weil die Jungennen bis zur Legereife in einem einfachen, transportablen Stall gehalten werden können, der keine besonderen Anforderungen an Einrichtung und Heizmöglichkeiten stellt wie der Kückenstall. Bedauerlich an dieser vermehrten Rationalisierung ist nur, dass die schönste Arbeit an der ganzen Geflügelhaltung, die Betreuung der Küken, für die Bäuerin ebenfalls wegfällt.

Der sichtbarste Fortschritt in der bäuerlichen Geflügelhaltung wurde ohne Zweifel in der Qualität der Tiere und bei den Hühnerhälften erreicht. Wenn früher Bastardhühner die Hühnerhöfe bevölkerten, so sind es heute zum grossen Teil rasenreine Tiere aus guten Zuchtbetrieben, mit denen wesentlich höhere Leistungen erreicht werden können. Auch der Städter sieht den Unterschied, obwohl er ihn vielleicht bedauert. Für das Auge mag ja ein möglichst farbiges Durcheinander fröhlicher gewesen sein als das reine Weiss der heute bei uns vorherrschenden Leghorns. Es werden natürlich immer noch farbige Rassen gehalten, aber sie sind doch viel weniger häufig anzutreffen aus dem einfachen Grund, weil sie in bezug auf Wirtschaftlichkeit selten mit den Leghorns konkurrieren können.

Margrit Rüssli
Wartensee
webt und stellt aus und verkauft an der SLA vom 27. Sept. bis 11. Okt. in der Dorfwebstube
Abteilung Bauernkultur, Halle 20 Nr. 8

JUTE das moderne Material für Handarbeiten. In 9 verschiedenen Farbtönen
130 cm breit zu Fr. 6.— per Meter. Muster prompt.
M. Tschan-Baumann & Söhne, Thun

Wettach St. Gallen
bietet Ihnen
Schiffahrtsgüter grösste Auswahl
in Porzellan, Kristall, Keramik
für Alltag und Feste und für
willkommene Geschenke

Porzellanmalerei
Porzellanbrennerei
(Einbrennen von Schmelzfarben)
(Ton und unglasierte Keramik wird nicht angenommen)
Aufträge nimmt entgegen und Un-
terricht erteilt
Ilse Radecke
Winterthur, Rythenbergstrasse 40,
Tel. 250 16

SCHAFFHAUSER WOLLE
Langnau i. E. Bahn und Post zimmermann, hat fünfzigjährige Erfahrung in der Weberei und ist bekannt für gute Ware zu anständigem Preis. — Verarbeitung von Hanf und Flachsgarnen im Lohn. Aussteuern — Technische Gewebe — Greyerzer Grisettes.

Fenner
RATHAUSBRÜCKE ZÜRICH
Tel. (051) 23 67 20
Woll- und Seidenstoffe
Spitzen, Garnituren, Mercerie

Handweben und Webstühle

Handwebstühle

in erstkl. Holz in verschiedenen Bauart und allen Webbreiten liefert zu vorteilhaften Preisen

Paul Wilhelm
Webstuhlbau Kienberg SO
Telephone (064) 3 91 37

Handwebnngs ussm Aemmital

Wir offerieren Ihnen eine reiche Auswahl handgewobene Stoffe in zwei Richtungen:
Leinwand: 250×170 cm ab Fr. 28.50
Beitragstoffe: 140 cm breit, bei Meter ab Fr. 10.—
Tafeltische: 180×140 cm, mit 6 Servietten ab Fr. 28.80
Tischdecken, naturfarbig, mit breiten Bordüren, 180×140 cm ab Fr. 28.—
Schürzen ab Fr. 12.— Muster u. Prosp. erhältlich bei Bezahlung 2½ Skonto. Aussteuern Spezialrabatt — Sie bestellen hier, keine Massanfertigung! — denn Ihre eigenen Wünsche in Bezug auf Muster und Einstellung werden so berücksichtigt, dass die Stoffe sehr persönlich wirken. Verkauf direkt vom Webstuhl weg, deshalb günstig! Im Preis kein Ziehen der Streifen durch unglückliches Entgehen wird garantiert.
Zu freier Besichtigung laden freundlich ein
Familie Fritz Wüthrich-Sutter
Handweberei Zollikbrück (0355) 4 75 81

Handgewebe Schloss Köniz

Verkauf in Köniz und im Oberländer Heimatwerk Bern und Biel.
Für Muster u. Auswahl Tel. (031) 5 08 46

Praktisch oder schön?

Was ziehen Sie vor? Am liebsten wohl beides. Aus einer Vielzahl von Entwürfen nehmen wir jeweils nur solche Modelle in unsere Kollektion auf, die zugleich praktisch und schön sind.

BAND-Genossenschaft Bern
SELBSTHILFEWERK DER KRANKEN
Helvetiastr. 14, Tel. (031) 3 06 63

Webgarne für Handweberei

Echte Baumwoll- und Leinwandgarne, roh und farbig, Indanthren, die starke Teppichzettelgarne aus Leinen und Baumwolle.
Neu: Teppich-Wollgarne und Wollmischgarne etc.
Wollgarne für Stoffe, Kissen usw.

F. BURKHARD + DRIER
Oberburg (Bern) Tel. (084) 2 36 34
Hanf und Garne — Spulerei und Zwirnerei

Besucht die Ausstellung der

Emmentaler-Handweberei

im **Gasthof z. weissen Rössli Zäziwil**
geöffnet bis Ende September.

Handgewobene Stoffe

verschiedener Art,
Jupes, Schürzen, Vorhänge, Decken, Teppiche
mit Muster auch aus Ihren Riemeln.

Gut und preiswert durch
Handweberei M. Huber
Andelfingen — Tel. 412 06.

SAIS bietet mehr Vorteile!

SAIS-Cocosfett

Reines, schneeweißes Pflanzenfett. Ideal zum Schwimmbaden. Auch für den empfindlichen Magen leicht verdaulich.

SAIS gelb

Das beliebte Universalfett, der Spartrick für jede Küche!

SAIS 10% Butter

Am meisten verlangt, weil besonders fein im Geschmack.

SAIS 25% Butter

Wegen seines herrlichen Butteraromas vom Feinschmecker bevorzugt.

SAIS-Oel

Das feine, goldgelbe Oel in der schwarzen Flasche.



Jede Hausfrau weiss: wenn Fett und Oel — dann SAIS!

BRÄUTLEUTE

Mit diesem Gutschein erhalten Sie gratis und unverbindlich **Möbel-Plaster** Mehrfarbenprospekte mit den neuesten und günstigsten **Aussteuern-Spezialangeboten**

○ Aussteuer MODESTA	Fr. 985.—
○ Aussteuer GLORIA	Fr. 1475.—
○ Aussteuer SONJA	Fr. 1885.—
○ Aussteuer FLORINDA	Fr. 2485.—
○ Aussteuer URSULA	Fr. 2870.—
○ Aussteuer HEIDI	Fr. 3250.—
○ Aussteuer BRIGITTE	Fr. 3700.—
○ Aussteuer MONIKA	Fr. 4250.—
○ Aussteuer CHARLOTTE	Fr. 4470.—
○ Aussteuer ODETTE	Fr. 4780.—
○ Aussteuer INGRID	Fr. 5200.—
○ Aussteuer LUXIOSA	Fr. 6800.—
und höher	

Jedes Schlafzimmer auch einzeln sehr vorteilhaft erhältlich!

Kaufen Sie keine Möbel, bevor Sie diese einzigartigen Angebote des führenden Einrichtungshauses der Schweiz geprüft haben.

Ich wünsche

gratis und unverbindlich Ihre neuesten Farbenprospekte über alle Aussteuern, die ich mit ϕ markiert habe.

Name: Nr.

Strasse: Ort:

Insert ausschneiden und in geschlossenem Kuvert einenden an Fabrik Möbel-Plaster, SUHR bei Aarau.

1404 192

Die Winterstürme haben sich verzogen und können wieder, sommerlich verlogen. Die Sommerzeit verrinnt im kalten Regen, und nur das Schirmgeschäft hat nichts dagegen. Die Vögel dicken sich im feuchten Niste, Der Bergwirt hütet krampfhaft seine Gäste. Ein Sesselfisch weht einsam über Wiesen, Auf denen nächsten selbst die Kühe niesen. Die Grillen schweigen still in Feld und Hainen, Wer mückt' auch zirpen, mit so nassen Beinen! Die Sennen pfeifen auf das «Allmenrauschen», Die Berge stecken tief in Nebelbauschen. Die Ferien gehn dahin in solcher Wonne, Und nur im Kino sieht man noch die Sonne. Wer braun ist, dankt es seinem Schönheitswasser, Der grosse Rest des Volk's wird täglich blasser. Die Badaufseher sehen sich nach Kunden Und trauern um entgangene Ueberstunden. Der Badediebstahl saugt an den leeren Pfoten, Ach, Bundeshilfe wäre hier geboten! Es giesst aus Norden, Süden, Westen, Osten, Die Knie und die Gartenzäune rosten; Herr Ischias schäkert fern mit Miss Arthrose, Ihr Opfer greift zur warmen Winterhose. Das Barometer pfeilt herab auf «Sturm», Es lächelt einzig noch der Regenwurm.

B. R.

Ein sonniger Stall, der genügend Platz bietet, sauber gehalten wird und eine zweckmässige Einrichtung aufweist, spielt eine sehr grosse Rolle. In dieser Beziehung ist so viel zur Verbesserung getan worden, dass man sich nur darüber freuen kann. Es bleibt trotzdem immer noch genug zu tun, denn der Kampf gegen das hartnäckige Ungeziefer, die regelmässige Stallreinigung, die Sauberhaltung von Trink- und Futtergeschirren gehören überall zu den Pflichten der «Hühnermütter».

Auch die Fütterung hat mit der Zeit Schritt halten müssen. Es werden nicht mehr — oder es soll nicht mehr — nur Kartoffeln Mais, Krüsch und Körner gefüttert werden. Wichtig sind ja vor allem die begehrten Herbst- und Winterernte und wenn das Huhn zu einer seiner Natur eigentümlich widersprechenden Zeit Eier legen soll dann muss es auch zweckmässig gefüttert werden. Es ist im Grunde ein anspruchsvoller Kostgänger, denn ein vollwertiges Hühnerfutter muss vor allem genü-

gend Eiweiss nebst allen übrigen wichtigen Nährstoffen und Zusätzen enthalten. Auch der bauerliche Geflügelhalter kann nur noch einen Teil des Hühnerfutters im eigenen Betrieb produzieren. Da die Futterkosten den Hauptanteil an den Produktionskosten des Eies ausmachen, ist eine richtige und zweckmässige Fütterung ebenso wichtig wie der Zukauf oder die Aufzucht guter Hühner.

Die Absatz- und Preisfragen, die dem bauerlichen Produzenten seit dem Krieg wieder viel Sorgen machen, sind auch dem Hühnerhalter nicht erspart geblieben. Es ist nicht immer leicht, Preisabschlüsse in Kauf nehmen zu müssen solange die Produktionskosten steigen oder um mindestens nicht zurückgehen. Auf der anderen Seite hat natürlich der Konsument ein Recht darauf die Schweizer oder Landeier, wie sie im Handel genannt werden, die er wegen der gegenüber dem Ausland höheren Produktionskosten etwas teurer bezahlen muss, auch in bester Qualität zu erhalten. Die Notwendigkeit nach weiterer Förderung der Qualität wird den Produzenten von allen O. garisationen, die sich mit den Fragen der Absatzregelung befassen immer wieder nahegelegt. Es braucht auch hier Geduld, aber es ist sicher schon ein erfreuliches Stück vorwärts gegangen. Wir machen immer wieder die Erfahrung, dass die städtischen Konsumenten Verständnis aufbringen dafür, dass im Herbst weniger Frischezeit erhältlich sind, wenn man ihnen auch sagt, warum. Das Huhn muss einmal eine Ruhepause machen können und dieses tritt im Herbst ein, wenn es das Federkleid wechselt oder mauert, wie der Fachausdruck heisst. Während der natürlichen Hauptproduktionszeit, im Frühjahr, sind es auch wieder die Konsumenten, von denen der Geflügelhalter erwartet dass sie nun vermehrt Eier konsumieren und damit den Absatz sicherstellen helfen. Mit Hilfe eines bis jetzt gut funktionierenden Sammel- und Verteilungssystems konnten auch denjenigen Geflügelhaltern, die keine Möglichkeit haben, die Eier direkt an Konsumenten zu verkaufen, die Eier immer abgenommen werden. Sie müssen aber ihrerseits ebenfalls bereit sein, den Wünschen der Konsumenten nach einem möglichst ausgeglichenen Angebot und guter Qualität im Rahmen des Erreichbaren nachzukommen. Es geht auch hier nicht ohne Zusammenarbeit zu, der sicher beide, die Bäuerin als Produzentin und die Städterin als Konsumentin auch wirklich bereit sind.

K. Moser

Meine Mutter wird alt

Zuerst meinen wir es gar nicht. Nach wie vor tragen wir unsere Interessen, Sorgen und Kümmernisse zu ihr, so wie wir es lange gewohnt waren. Die Mutter war so lange Zeit der selbstverständliche Mittelpunkt der Familie, dass wir auch jetzt noch von ihr Aufmerksamkeit, Verständnis und ungeteilte Fürsorge für unsere grossen und kleinen Anliegen erwarten und nicht bedenken, dass sie untermessen alt geworden ist. Das heisst, nicht nur nach aussen müde, schwerfälliger, langsamer, obwohl sie das alles vor unseren Augen möglichst zu verbergen sucht. Sondern hauptsächlich alt in dem Sinn, dass sie sich unmerklich von jenem Leben, in dem wir mitten drin stehen, distanzieren, einen kleineren geistigen Umkreis hat und mit entfernteren Augen die Dinge ansieht, die uns zum Beispiel so brennend beschäftigen. Dann reden wir an sie heran und plötzlich merken wir, dass die Mutter, unsere liebe Mutter, da nicht mehr mit kann. Hier zum erstenmal machen wir die schmerzliche und meistens auch vorwurfsvolle Feststellung: ach, unsere Mutter wird alt. Und haben wir erst einmal diese Feststellung gemacht, können wir sie in der Folgezeit gar nicht oft genug wehmütig oder auch resigniert wiederholen. In den seltensten Fällen werden wir dabei aber den wirklichen Tatsachen gerecht. Viel öfter urteilen wir dabei nur von uns und uns, die Jungen, fühlen uns eben nicht mehr verstanden. Nach so vielen Jahren wird uns plötzlich etwas entzogen, auf das wir doch Anspruch haben; das tut weh. Auf einmal fühlen wir uns allein gelassen. Wir versuchen, uns diesen Zustand zu verschleiern, aber es nützt nichts. Das Gefühl in uns sagt uns, dass es so ist.

O gewiss. Die Tatsache des Alterns unserer lieben Mutter in dem eben besprochenen Sinne hat etwas sehr Schmerzliches für uns, sobald wir uns des vollen Gewichtes zum erstenmal bewusst werden. Am meisten eben deshalb, weil wir darauf nicht gefasst sind. In unserem ewigen Egoismus glauben wir ja immer, es müsste alles gleich und beim Alten bleiben. So felsenfest waren wir davon überzeugt, dass die Mutter immer für uns und unsere Sorgen dazusein hätte, dass wir nun geradezu empört sind über die eingetretene Veränderung. Dass aber die Mutter neben aller liebevollen Einfühlung eben doch ein Mensch der früheren Generation ist und immer ein wenig Mühe hatte, im rasenden Tempo der Zeit mit allem Neuen Schritt zu halten und es eben jetzt nicht mehr auffassen und verarbeiten kann, kommt uns gar nicht in den Sinn. Dass sie selbstverständlich Sehnsucht nach Ruhe hat, dass für sie das äusserliche Leben, das wir führen, zu anstrengend ist, das vergessen wir auch. Wohl ist ihr Geist noch rege im kleinen Rahmen; im Haus steht sie noch drinnen im tät-

gen Leben, aber alles, was über diese Grenze hinausgeht, ermüdet sie. Die langen Jahre ihres Lebens, auch ihres mütterlichen Lebens für uns, sind nicht ohne Spuren an ihr vorübergegangen; ausserdem ist ja der natürliche Abnutzungsprozess da, den wir bei anderen Menschen, aber gerade bei unserer Mutter nicht gelten lassen wollen. Und ist unsere Mutter, trotz der vielen Aufopferung, die sie für uns bewiesen hat, nicht doch auch ein eigener Mensch und hat das Recht, ein solcher zu sein? In ihrer Jugend hat sie vielleicht einen anderen Bildungsgang durchgemacht als wir heute. Ihr Seelenleben, von dem sie ja nie sprach, hat auch seine eigenen Ziele gehabt, ohne dass wir darauf auch nur einmal Rücksicht genommen hätten. Oder wissen wir heute sehr viel von den geheimen Wünschen, Gedanken und Vorstellungen, die unsere Mutter vielfach unsretwegen zurückstellte und verschwie?

Nun aber, in ihrem fortgeschrittenen Leben, da wir sie ja nicht mehr so nötig haben als früher, tritt vielleicht, ihr selbst unbewusst, ihre eigene Persönlichkeit wieder etwas mehr in Erscheinung. In der Ruhe des Alters und bald an der Schwelle des Grabes, möchte sie beschaulich ihr eigenes Leben in der Erinnerung noch einmal erleben; noch einmal Kontakt nehmen mit dem, was sie so lange Jahre erfüllte; rückblickend Bilanz ziehen und vergleichen. Und das nehmen wir ihr schrecklich übel, weil es unbequem ist für uns, sie nicht mehr ausschliesslich für uns da zu wissen. Und ziehen wir in sie äussere Anlässe, Veranstaltungen oder Vergnügen hinein, dann merken wir, dass sie bei allem geduldischen Sichmitfreuen leisen Abstand hält und nicht so restlos glücklich ist, als sie es nach unseren Vorstellungen doch ganz gewiss zu sein hätte. Sehr unauffällig und still beschäftigt sie sich mit Dingen, vielleicht Büchern oder Erinnerungstücken oder auf Spaziergängen mit besinnlichem Verweilen bei Blumen und Blumen, woraus wir ersehen, dass sie furchtbar «unmodern» geworden ist, unsere Mutter. Mein Gott, wer hätte das je von ihr gedacht, bemerken wir mit Entsetzen. Und fügen dann resigniert wie schon unzählige Male hinzu: ja, ja, sie wird eben alt, die Gute.

Glauben wir nicht, dass es unsere Mutter nicht merkt, dass wir so leicht wegwerfen von ihr denken. Ist sie zaghaft veranlagt (im Alter wird man aber immer zaghafter) oder ist sie irgendwie von uns abhängig, dann belastet sie dieses Wissen um den inneren Alterungsvorgang, den sie doch nicht ändern kann, sehr. Sie wird unsicher in ihrem Glauben uns gegenüber. Besonders dann, wenn wir ganz «stark» sind. Wenn wir zum Beispiel Freunde oder Bekannte bei uns sehen und in Gesprächen über Sport, Kunst oder Mode, auch moderner Kindererziehung so heftig im Schuss sind dass Mutter, die lächelnd im besten Kleid dabei sitzt oder uns fürsorglich den Tee hereinbringt, ganz von selbst sich abhebt von unserem Kreis. Still und bescheiden, eben «altmodisch», bemerken wir die Kluft zwischen ihr und uns doppelt und wir beäugen uns, kaum, dass sie bei der Tür draussen ist, unseren Gästen leicht entschuldigend etwa folgendes zu sagen oder anzudeuten: «Wissen Sie, so ist das eben. Meine oder unsere Mutter wird alt.»

Und doch gibt es ganz sicher in unserer Einstellung zu ihr auch eine andere Haltung. Wenn wir die Fakten nehmen wie sie sind, gerecht bleiben und trotz aller Unterschiede zwischen ihr, der Älteren, und uns, den Jungen, Lebensvollen, das herzliche Verhältnis mit ihr wahren. Das heisst dann etwa so in Gesellschaft: «Das ist meine Mut-

ter. Sie ist alt geworden freilich, das ist eben das Leben. Aber wir verstehen uns trotzdem gut. Wir lassen jeden sein eigenes Leben leben und man vergisst nie, dass man zusammengehört.»

Damit beweisen wir unsere eigene Kraft des Verstehenskönnens, der Einfühlung, der seelischen Reife. Und damit überbrücken wir vor den andern, vor der Mutter und schliesslich vor uns (und darum sind wir am frohesten) die Kluft, die sich zwischen unseren Jahren und den ihren mit allen dazugehörigen Begleiterscheinungen aufgetan hat. Dann sind wir auch nicht mehr allein, wenn wir auch beizuteilen lernen sollen, mit unseren inneren Angelegenheiten, besonders wenn sie nicht so schwerwiegend sind, allein fertig zu werden und das liebe, gute, alte Herz damit nicht zu belasten.

Wie verändernd ist eine solche Einstellung. Und wie sehr berücksichtigt sie die Erfahrung, die sich unsretwegen ja nicht ändert, die uns aber nun gegenwärtig ist: Mütter leben, wenn sie alt geworden sind, wie andere alte Menschen auch, aus der Erinnerung. Wir aber leben in der Gegenwart und sollen in die Zukunft leben.

I. Schulz

Wer möchte nicht einen Handwebeteppich besitzen?

Wer durchs herbstliche Weinland bummelt, macht gerne einen Halt im Bezirkshauptort Andelfingen. Mit seiner gedeckten Thurbrücke, dem stolzen Schloss drüben am Hange und dem gotischen Kirchurm lädt das Dorf zum Verweilen ein. Dr und dort begegnet uns ein schmuckes Trachtenmädchen. Fragen wir eins, woher denn seine bunte Schürze kommt, so erzählt es uns mit Vergnügen, dass dies eigenes Erzeugnis aus dem Dorfe ist. Da gibt es eine heimelige Webstube, zu dessen Inventar auch der ehemalige «Landidörfl-Wohstuh» gehört. Kunsthandwerklich geschmackvoll zusammenstimmende Restenteppiche werden aus den zugeschnittenen Riemeln verwebt. Schürzen, Justestoffe, Tischdecken, Kissen, edige, Vorhang- und Möbelstoffe, Teppiche und Wandbehänge haben durch ihre Haltbarkeit, Schönheit und vorteilhaften Preis das Entzücken aller Kennerinnen von Handgeweben gefunden. Auch das selber geplante Flachsgarn kann zum Verweben gebracht werden, vielleicht zu schönen Vorhängen. Aber nun geht doch selber noch zu Hubers, gerne zeigt Frau Huber ihre verschiedenen Erzeugnisse der Handwebekunst, vielleicht geht Ihnen ein lang gehegter Traum in Erfüllung, sei es in einer Schürze des persönlichen Geschmacks oder in einem feinen Kleiderstoffe.

Luftverkehr und Alkohol

Das auch von der Eidgenossenschaft unterstützte Internationale Büro zur Bekämpfung des Alkoholismus hat die Antworten von 63 wichtigen Luftverkehrsgesellschaften der ganzen Welt auf eine von ihm veranstaltete Umfrage veröffentlicht; diese be-

Bieri-Möbel
seit 1912 in Andelfingen, prov. Bern
Fabrik in RUBIGEN 1/2 Bern

Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38

Sind Sie
IM BERUF UND ZU HAUSE

zweckentsprechend gekleidet? —
Besuchen Sie uns
unverbindlich.

Unsere grosse Auswahl in Zierschürzen
Haustextilien u. Möbel
für jeden Beruf enthält
auch für Sie das Passende.

Thaler
Spezialgeschäft
für Berufskleider

Rennweg 18, Zürich 1 Tel. (051) 27 57 44

Wappenscheiben
sind Geschenke für jeden Anlass
Ihre Anfertigung übernimmt
Hans Schlöfli Glasmalerei und Heraldiker
Basel, Güterstrasse 29a Tel. 34 53 01
Aarau: Frobenstrasse 62 Tel. 34 49 05

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine
Kaffee-Spezial mit dem
Spez. Gipfel in der
Gipfelstube · Marktgasse 18 · Zürich



trat die Massnahmen zur Einschränkung des Alkoholkonsums des Flugpersonals. Die Antworten zeigen, «dass alle Gesellschaften, ausser drei, besondere Vorschriften erlassen haben, um die durch den Alkoholgenuß bedingte menschliche Unmöglichkeit als Unfallursache möglichst auszuschalten».

Fünf Sechstel aller Gesellschaften verbieten jeglichen Alkoholgenuß nicht nur während der Dienst- und Präsenzzeit, sondern auch während der Zeit unmittelbar vor Dienstantritt; diese Zeit wird von 18 Gesellschaften auf 24 Stunden festgesetzt, von 23 Gesellschaften auf 12 Stunden und von 10 Gesellschaften auf 8 Stunden; dabei wird zum Teil verlangt, dass diesen Stunden kein Alkoholgenuß vorausgegangen sein dürfe. Die Swissair gehört zu den wenigen Gesellschaften, die das Alkoholverbot auch für Dienst- und Präsenzzeit nicht kennen, indem sich die Direktion auf die Mässigkeit des Personals im Alkoholgenuß verlasse.

SAS.

Bücher

Sinfonie der Liebe, von Marga Markwalder, im Artemis-Verlag, Zürich.

Wer den «Lieben Peter» und «Wolfgang bei heiterer» dieser Verfasserin kennt, weiss dass auch der vorliegende Roman einer Liebe — derjenigen einer Aertzin und eines Musikers — sich auf der gleichen sauberen, humorvollen und menschlich echten Ebene abspielen muss. Zwei sehr verschiedene Ebenen, diejenige des Arztes und diejenige des Künstlers — gegen sich und finden sich durch der Verfasserin feines Einfühlen zu einem harmonischen Ganzen.

Schnittmuster für Kinderwäsche und -kleiden

Pro Juventute kümmert sich um alles, was die Gesundheit des Kindes fördert und sein Wohlbefinden erhöht. Dazu gehört beim Kleinkind auch die zweckmässige Bekleidung. Begeisterte Mütter bestätigen immer wieder, dass sich nach den Pro Juventute-Schnittmustern wunderbar arbeiten lassen und dass auch Frauen ohne besonderes Näh-talent die Anleitungen verstehen. Die Schnittmuster passen für alle Kinder so gut, weil ihre Formen nicht aus der Phantasie eines Modeschöpfers stammen, sondern weil ihrer Entstehung viel praktische Erfahrung zugrunde liegt. Kinderkleidchen sollen ja einfach im Schnitt sein, leicht zu waschen, schnell zu bügeln und vor allem praktisch zu ungehinderter Bewegung und frohem Spiel.

Verlangen Sie den illustrierten Schnittmusterprospekt bei Pro Juventute, Abteilung Mutter und Kind, Seefeldstrasse 8, Zürich 22.

Weissenburger

Für die hohen, lieben Gäste,
Wahr' vom Guten nur das Beste!
Weissenburger schätzen sie —
Es ist gesund — und kühlt nie!

Das Mineral- und Tafelwasser
der Anspruchsvollen!

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Composto Lanza
aus Gartenabfällen,
Laub, Torf, Trester etc.
LONZA A.B. BASEL

Schöne Haslitaler Handwebereien
Leintücher, Bettanzüge, Hand-, Gläsertücher,
Tischdecken, Schürzen, Divankissen,
Verlangen Sie Muster direkt ab
Handweberei H. Brügger
Nessental B.O. · Tel. (036) 5 41 13

ARM
-Webrahmen
-Tischwebapparate
-Handwebstühle

gewährleisten ein angenehmes und vielseitiges Weben

Verlangen Sie Prospekte

WALTER ARM, Webstuhlbau, **BIGLEN/BE** Tel. (031) 68 64 62

Die Landfrauen erwarten auch ihre Stadtschwester an der «Buure-Landi»

Schon hat der Volksmund für die SLA einen populären Ausdruck geprägt — für die 11. Schweizerische Ausstellung für Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau, die in Luzern ihrer Vollendung entgegengeht. Schauplatz ist die Luzerner Allmend, seit Jahr und Tag zur Darstellung ländlichen Schaffens hergerichtet. Vorwiegend als Zeitbauten umschliessen die 50 Ausstellungsbauwerke den weiten Innenraum, landschaftlich dominiert vom berühmten Pilatusberg. Die Schau enthält aber auch (im Betrieb stehende) bäuerliche Musteriedlungen, Genossenschaftsbauten und Pavillons in massiver Ausführung. Eine malerische Eichengruppe, abwechslungsreiche Garten- und Feldanlagen (von breiten Plattenwegen durchkreuzt) und der spielende Ausstellungssee steigern zusehends die natürliche Schönheit des Landschaftsbildes. In luftiger Höhe trägt die SLA-Sesselsbahn den Besucher von einem Ende der Schau zum andern — am Schluss mittelmässig ins Zentrum landschaftlicher Gastwirtschaften, der regionalen Weinstuben und des grossangelegten Lunaparks. Denn auch der vernünftigen Seite entbehrt die SLA keineswegs, obwohl sie in erster Linie die beruflichen und kulturellen Anstrengungen der einen Bevölkerung und Erwerbschichten vor Augen führen möchte. 37 Fachgruppen erteilen Anschauungsunterricht über die Vielgestaltigkeit der Landwirtschaft und ihrer Randgebiete. Alle Fortschritte und Verbesserungen der letzten Jahrzehnte gelangen zur Darstellung — besonders jene im Zeichen der Qualitätssteigerung und der Produktionskostensenkung. Das interessiert auch den Konsumenten: Stadt und Land, Industrie und Landwirtschaft kommen sich über deren Betrachtung näher.

An der «Buure-Landi» hat der Schweizerische Landfrauenverband erstmals Gelegenheit in einer eigenen Halle den Arbeits- und Lebenskreis der Bäuerinnen darzustellen. Es soll gezeigt werden, wie die Bäuerinnen ihre vielseitigen Aufgaben in Haus und Hof zu bewältigen versteht. Voraussetzung dazu ist ihre Hingabe an den Beruf und eine gründliche fachliche Ausbildung. Das ständige Anpassen an das wechselvolle, nie sicher vorausschbare Leben auf einem Bauernhof erhält ein Gegengewicht im zielbewussten Planen der Arbeit. Die Verbundenheit mit dem Boden und seinem Ertrag, wie sie in der Selbstversorgung zum Ausdruck kommt, bestimmt die landfräuliche Einstellung zu den materiellen Gütern. Ihr Wert stellt sich der Bauernfrau weniger in Franken und Rappen dar, als vielmehr in der Fülle dessen, was sich bei kluger Einteilung und Ausnutzung daraus machen lässt. Die Geldersparnis, die aus weitgehender Selbstversorgung resultiert, verschafft der rechnenden Bäuerin ein gewisses Hochgefühl; sie verhilft ihr aber auch zu jenen finanziellen Reserven, vermittelt derer sich die Bauernhaushalt technisch rationeller gestalten lässt. Zahlreich sind die technischen Hilfsmittel, die der Bäuerin heute angeboten werden. In der SLA-Halle der Bäuerinnen gelangen die bewährtesten und ihre richtige Anwendung zur Vorführung. Herde und Küchenmöbel sind in zweckmässiger Anordnung im

Rahmen ganzer Kücheneinrichtungen zu sehen. Ein anderer Sektor gilt den Wascheinrichtungen, welche die Mühen ländlicher Waschtage auf ein Minimum verringern. Auch die anschaulichen Ratschläge hinsichtlich vereinfachter Bodenpflege und der vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten der Elektrokräft im Bauernhaushalt wird die Bäuerin, der die Stadtschwester gerade in dieser letzten Hinsicht weit voraus ist, dankbar zur Kenntnis nehmen. In der Abteilung Bauernkultur, verbunden mit einer permanenten Trachtenschau, kommt bodenständige Wohnen und Kleiden zum Ausdruck. Und mit viel Liebe hat die Luzerner Bäuerinnenvereinigung den gezeigten Musteriedlungen mit hübschen Gemüse- und Blumenarrangements Ammut und Farbe verliehen. Eine besondere Attraktion auch für die Stadtfrauen bilden die prachtvollen Garten- und Blumenanlagen längs dem Eichengürtel, begleitet von märchenhaften Blumenschauen in der Halle Gartenbau. Die erste zeigt Tausende von Rosen, Nelken, Orchideen und Topfpflanzen in zauberischem Gesamtarrangement. Eine zweite Blumenschau nennt sich «Gärtnerparadies» (Blühende Topf- und Grunpflanz); die dritte ist eine Herbstinfonie aus Gladiolen, Chrysanthemen, Dahlien, während die vierte unter dem Motto «Sägs mit Blumen» die hohe Kunst der Blumenbinderei vor Augen führt. Die eigentlichen Gebiete der Urproduktion erfassen die Ausstellungsguppen Pflanzen und Obstbau, Wein- und Gemüsebau, die Abteilungen für landwirtschaftliche Maschinen und Handel. Aktuell für den Konsumenten ist auch die grosse Abteilung für Milchwirtschaft, die ihre neuesten hygienischen Errungenschaften an einer Grossbutterei und einer modernen Uperisationsanlage demonstriert, aber auch eine bodenständige Emmentaler Käserie im Betriebe zeigt. Vertikal orientiert wie der Wald ist die imposante Abteilung für Forstwirtschaft, in deren Nachbarschaft auch die Jäger und Fischer sowie der Tierschutz zum Worte kommen. Eine Flucht von Stallteilen herbeigehört die ständig wechselnden Tierschauen, vom Geflügel und Kleinvieh bis zum Grossevieh und Pferd, unsere Hunderrassen nicht ausgenommen.

Sonderveranstaltungen begleiten die Ausstellung vom ersten bis zum letzten Tage. Im Vorführung, der 10 000 Zuschauer fasst, gehen bunte Trachtenschauen, ein urchiges Schwingfest, eine Pferdespringkonkurrenz, Hundedressuren und Fahrdemonstrationen in Szene. Eine Reihe von Kantonen und Regionen bereiten sich darauf vor, in festlichen Grossaufmärschen in Luzern und der SLA Einzug zu halten. Nicht weniger als zwölf Umzüge, die nicht auf die Sonntage, sondern in die Ausstellungswochen fallen, sind angesetzt; allein die Berner rücken mit 700 Teilnehmern auf. — Auch abends steht die magische beleuchtete Schau nebst ihrem attraktiven Vergnügungsviertel dem Besucher offen; zum Thema «Stadt und Land» steigen in der nahen Festhalle täglich grosse Bunte Abende. Einfach für reitour offerieren die SBB als Fahrvergnügung dem SLA-Besucher, dem Luzern als weltbekannter Fremdenplatz ja auch sonst noch Eindrücke mannigfachster Art zu vermitteln vermag. ro.

Lob der «Härdöpfel»

Kulturhistorisch-gastronomische Plauderei

Wenn wir der Mutter einmal zusehen, wie sie jene einfache und volkstümliche Gericht herstellt, zu dem man Kartoffeln, Fett, Feuer, Salz, eine Bratpfanne und sonst nichts braucht, um zu erlernen wie man Rösti macht, und ein gaumenkitzelndes Geruch um unsere Nase streicht, so dass der Magen vor Vorfreude leise zu knurren beginnt, dann sollen wir auch ein Wort des Dankes für jene Seerüuber haben, die uns Europäern die «Härdöpfel», dieses A und O unseres täglichen Menüs, aus der Neuen Welt gebracht haben.

Jene Abenteuerer und Conquistadores — ach, wie heissen sie schon wieder! — der Schule war doch von einem Sr Francis Drake die Rede, aber dieser aus Devonshire gebürtige Seemann hat die Knollen der Solanum tuberosum gar nicht zuerst nach Europa gebracht, wie die neuere Forschung festgestellt hat. Er kaperte nämlich 1568 einen aus Chile kommenden spanischen Negler und brachte

die aus Knollen einer südamerikanischen Pflanze bestehende Prise nach Irland. Sehr wahrscheinlich aber handelte es sich nicht um Kartoffeln, sondern um die ebenfalls in den Anden beheimatete «süsse Kartoffel», welche die Indianer als Patata bezeichneten, woraus dann in England das Wort potato wurde.

Sehon vor Drake hatte ein anderer englischer Seeheld, John Hawkins (1582 bis 1595), Kartoffeln oder Patatas nach England gebracht, und auch Sir Walter Raleigh soll sie zwei Jahre früher importiert haben. Fast zu gleicher Zeit blühten schon in einem privaten Botanischen Garten in Breslau Kartoffeln, und der Botaniker Charles de Lecluse (1593 bis 1609) brachte sie nach Wien, wo sie allerdings als Kuriosität, Studienobjekt und Zierpflanze betrachtet wurden. Der unter seinem latinisierten Namen Carolus Clusius bekanntere Botaniker hatte ihre Blüte in höchsten Tönen besungen, diese zarte,

«gine», kann Anne Bibi Jowäger zu ihrem Händl sagen. Das junge Vreneli, zu dem der Bodenbauer spricht: «Es ist schade, dass du nicht eine grosse Bäuerin bist, du hättest den Sinn dazu und könntest vielen Gluck tun», dieses Vreneli sagt im Bewusstsein der höchsten Pflicht der Frau stolz zu Uli: «Bin nicht deine Magd, bin deine Frau!» und es meint: «Es liefe mancher Lump weniger herum, wenn er zu rechter Zeit auf seine Frau gehört hätte. Als sein Gewissen sieht die alte Gluggenbäuerin neben ihren schwierigen Joggeli, welcher meint, er hätte auf dem Glauben nicht viel, er wolle seine Sache lieber gewiss haben, und sie sorgt, dass schliesslich doch immer alles noch recht kommt.

«Mutterherzen sind die Freistätten, in die die Treue sich geflüchtet hat aus der treulosen Welt. Alles, was in dem Hause vorgeht, trägt die Mutter in ihrem liebenden Herzen. Wenn Streit und Entfremdung seine Glieder trennt, wenn den Mann, den Sohn, die Tochter etwas drückt oder sonst etwas mit ihnen nicht ist, wie es soll, die Mutter spürt es, sie sorgt sich darum, sie schlichtet und gleicht aus. Sie sorgt sich aber auch, wenn eine Magd auf den Melker spannt, wenn ein Knechtlin ins Huden kommt. Du kannst das aber nicht so gehen lassen», sagt sie zum Mann, «Meisterleut sind Meisterleut, und man mag sagen, was man will, auf die neue Mode, was die Diensten neben der Arbeit machen, geht niemand etwas an: die Meisterleut sind doch Meister in ihrem Hause, und was sie in ihrem Hause dulden, und was sie ihren Leuten nachlassen, dafür sind sie Gott und den Menschen verantwortlich. Dann ist es nicht wegen den Kindern. Du mußt ihnen ins Stübli nehmen, wenn sie z'Morge gegessen haben, und ihm ein Kapitel lesen.»

Mit feierlichen Worten spricht Gotthelf einmal vom Walten der Hausfrau mit dem Feuer, dem Sinn-

weisslichviolette fünfzipflige Blüte mit den schwefelgelben Staubgefässen, nicht ahnend, dass die Knollen dieser — heute als unscheinbar angesehenen Blume — für ungezählte Millionen — eines der stärksten Gemüse — zur täglichen Nahrung werden sollten.

Pizarro und seine wilden Gefolgsleute haben sicherlich schon bei den ersten Eroberungszügen in Südamerika mit der Kartoffel Bekanntschaft gemacht, war doch diese neben Mais eine der Hauptfrüchte Perus. Doch die macht- und goldgierigen Eroberer betrachteten die unscheinbaren Knollen wenig, sie suchten in erster Linie schnell reich zu werden und legten Gewicht auf die Ergrütterung von Smaragden, Gold und anderen Edelmetallen. Zwischen 1560 und 1570 dürften die ersten Kartoffeln nach Spanien gelangt sein, von dort nach Italien und den damals noch spanischen Niederlanden, wo sie Lecluse als Zierpflanze kennenlernte. In Italien gab man den trüffellähnlichen Knollen den Namen tartufo bianco, und als Tartüffel — woraus bei uns die Abwandlung Kartoffel entstand — kamen einzelne Knollen als Saatgut für Gärten von Universitäten nach Deutschland. Zu den frühesten wirklichen Anbaubetrieben gehörte das Elsass, wo die Kartoffel schon um 1600 kultiviert wurde, während sie ja in Italien auch heute noch nicht jene Bedeutung erlangt hat wie etwa Mais oder Reis. In den Vögeln wird um 1613 davon geredet, dass die Tartüffel bereits gemein seien, wenn sie auch zu nächst mehr als Viehfutter, denn als menschliches Nahrungsmittel Verwendung fanden. Als Nachschattengewächs, wie Tollkirsche, Bilsenkraut und Tomate, ist auch die Kartoffel eine Pflanze, die jenes Gift enthält, das man Solanin nennt, und das vor allem in den Früchten und jungen Trieben vorkommt. Deswegen setzte der Kampf der Geistlichkeit gegen die Kultivierung ein, und sie sprach von der «sündhaften Teufelswurzel», so dass sich die Bauern da und dort wirklich vom Anbau abhalten liessen.

Der grosse Kurfürst hatte aber Kartoffelgerichte bei seinen Verwandten in Holland derart gut gefunden, als Leckerbissen bezeichnet, dass er durch seinen Hofarzt und Botaniker Elsholtz einige Beete im Lustgarten des Schlosses zu Berlin anlegen liess. Elsholtz gab dann in seiner Schrift «Flora Marchica» im Jahre 1683 auch einige Rezepte der Zubereitung der «ausländischen Frucht» bekannt. Es heisst da: «Erstlich siedet man die Tartüffel im Wasser mürbe, und wenn sie erkaltet sind, so zieht man ihnen die auswendige Haut ab: alsdann giesst man Wein darüber und lässt sie mit Butter, Salz, Muskatblumen und dergleichen Gewürz von neuem kochen, so sind sie bereit.»

Jahrzehntlang blieb die Kartoffel eine Delikatesse der begüterten Kreise, und erst ein Jahrhundert später erkannte man ihren volkswirtschaftlichen Wert. Die Bezeichnung «Kartoffel» erwähnt zum ersten Male Johann Christian Adelung in seinem Wörterbuch anno 1775. Zunächst wollten die Bayern dem Gebot des Grossen Friedrich nicht nachkommen, der Anbau war ihnen zu unbequem, und sie verwendeten die Ernte hauptsächlich als Viehfutter und nur bei schmalen Kornern auch zum Strecken des Mehles. In «extraordinär theuren Zeiten» wie dem Antrittsjahr der Regierung Friedrich dem Grossen waren deswegen diese Massnahmen, die Kartoffeln quasi auf den Spitzen der Bajonette einzuführen, nicht unwichtig. In nachfolgenden Kriegen kam Preussen nur zu günstig und ohne Hungerkost weg, weil genügend Kartoffeln zur Verfügung standen.

Jedenfalls machten diese Erfolge im Norden des Kontinents nun überall Schule. So war es in Frankreich der Pharmazeut und Agronom Antoine Auguste Parmentier (1737 bis 1813), der 1769 in seiner Schrift «Ueber Anbau von Vegetabilien als Broterzeugnis» einen Preis der Akademie erhielt und fortan ein grosser Propagandist der Kartoffel wurde, so dass man sie in Frankreich lange «Parmentier» nannte. Er veranstaltete festliche Schmäuse, bei denen es ausschliesslich Kartoffeln in verschiedenster Zubereitung gab, und noch heute kann man bei speziellen Gerichten auf Menükarten lesen «pommes de terre à la Parmentier». Und all jenen, die bei Kartoffelgerichten die Nase rümpfen, sei jener Ausspruch des grossen Gourmands Brillat-Savarin in Erinnerung gerufen, dass sie dabei eine gastronomische Ketzerei begingen.

Wurden die «Härdöpfel» zuerst hauptsächlich zu Potagen verwendet, so berichtet schon Elsholtz von Bratkartoffeln und durchgebratenem Kartoffelsalat, und die unter Friedrich berühmt gewordenen Pell-

kartoffeln — die Geschwellten —, die man in jenem militärischen Zeitalter auch «Kartoffeln mit Montierung» nannte, erwähnt er ebenfalls.

Das in den Kartoffeln enthaltene Gift spukte noch lange in den Köpfen herum, jedenfalls betonte Rumohr in seinem 1822 erschienenen «Geist der Kochkunst», dass man sie mehrere Stunden wässern und das Wasser mehrmals erneuern müsse, so dass die Giftstoffe weggeschwemmt würden; Kartoffeln in glühender Asche gebraten seien gerade deswegen so schmackhaft, weil nach gänzlicher Verdunstung der Giftstoffe der Mehrstoff allein zurückbleibe.

Längst haben sich die Kartoffeln in jedem Land eingebürgert, sind bis nach Hammerfest und nach Sibirien hinein angebaut worden und gedeihen im Berner Oberland und Graubünden noch auf 1500 m ü. M. Pommes frites und pommes Chips sind sowohl auf der Riederalp und dem Jungfraujoch, wie auf dem Tisch des kleinsten Pariser Restaurants zu finden. Rösti aber, mit Speckmümpfelein und Spiegeliern darauf, das köstlichste aller Kartoffelgerichte, das gibt es nur bei uns, am besten im Kanton Bern, wo jede Bäuerin den angebotenen «Röstikuchen» wie ein Restell in die Luft werfen, wenden und mit der Pfanne wieder auffangen kann, dabei einen Duft verbreitet, der uns das Wasser im Munde zusammenlaufen lässt. Bei all dem Dozieren sind wir nun ohnehin hungrig und gluschig geworden, dass wir nicht länger warten können, bis die Mutter die Röstipfanne auf den Tisch stellt, und wir dann allen Händöpfelfreunden einen guten Appetit wünschen können. F. K. M.

Früchte und Gemüse der Woche

Frauen, verwertet heimatische Produkte: Lauch, Karotten, Tomaten, Gravensteiner, Williams Birnen, Bühler Zwetschen.

Veranstaltungen

Kreuzlingen: Thurgauische Freisinnige Frauengruppe.

Am 28. September Besichtigung der Mineralquelle Egglau, Fahrt in Privatwagen (Spesenentschädigung Fr. 5.—). Abfahrt vom Löwenplatz 13.15 Uhr, Grenzkarren nicht vergessen. Voranmeldung notwendig.

Bern: Frauenstimmrechtsverein. Monatsversammlung Montag, 27. September 1954, im Hotel Bristol (1. Stock). Frau Dr. A. Debrüt-Vogel, Fräulein Anna Martin, Fräulein Dr. M. Boehlen, sprechen über: **Erlebnisse in Finnland.**

Radiosendungen

vom 26. September bis 2. Oktober 1954

sr. Montag, 27. September, 14 Uhr: «Notiers und probiers». Bastelab (1. — Kräuterkunde — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? Mittwoch, 29. September, 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit». Berichte aus dem Ausland. — Donnerstag, 30. September, 14 Uhr: «Für die Frauen». 1. Frauenhilfsdienst auch in Friedenszeiten? (Elsie Ankl). 2. Mini Reis nach der Oeschterlinie (Klara Wehrli). — Freitag, 1. Oktober 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau». 1. Himmel und Erde, Mann und Frau in China (Ise Langner). 2. Chinesische Musik. — Samstag, 2. Oktober: «Ratschläge des Hausarztes» (Dr. med. Hans Müller, Lenzburg).

Fernseh-Sendungen

für die Woche vom 26. September bis 2. Oktober 1954

A's Tage Tagesschau

Sonntag, 26. September, 15 bis ca. 17 Uhr: Schweizerische Ausstellung für Landwirtschaft in Luzern: Kleinviehhaltung mit volkstümlichen Darbietungen. 20.30 bis ca. 21.30 Uhr: Grosse Reise im kleinen Kreis: Wir entdecken das Rietbergmuseum in Zürich (IL), Indien und Indonesien.

Montag, 27. September, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Besuch aus dem Ba.:r Zoo mit Carl Stemmler. Dienstag, 28. September, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Komm und sieh die Welt: Spanien (IV.). Kommentar: Dr. Erich Tilgenkamp.

Freitag 1. Oktober 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Der Maler Graham Sutherland: Querschnitt aus seinem Schaffen — Die Berliner Philharmoniker (Film).

Samstag, 2. Oktober, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Der Schweizer Tierfänger Peter Rhyner berichtet aus Indien. Kommentar: Dr. E. Tilgenkamp.

Redaktion:

Frau El. Stud.-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Der Schweizerische Blindenfreund

weiss von viel segensreicher Arbeit zu berichten, und das Interesse für unsere Blinden zu wecken.

Der Kalender für Taubstummenhilfe

Neben allen Angaben über die Schutzzeichen für Schwerhörige, Taubstumme und Gehörlose und Blinde und anderen nützlichen Angaben enthält der Kalender einige entzückende Erzählungen und ehrt Gotthelf mit dem «Zwingher von Brandis».

Der Schweizerische Familienkalender

ist wie je eine wahre Fundgrube nicht nur an Illustrationen und hübschen Erzählungen, sondern auch an wertvollen Ratschlägen für den Garten- und Pflanzfreund.

Zwingli-Kalender für 1955

Dieser für uns Protestanten so wertvolle Kalender enthält wieder eine ganze Reihe Arbeiten von führenden evangelischen Männern, die sich in diesem Jahrbuch für die Aufgaben der Kirche, für Schule, Familie und das öffentliche Leben einsetzen.

Der Alpenhorn-Kalender

oder «Die Emmentaler Bratigg», wie er sich auch nennt, nimmt seine Stoffe vor allem aus bernischem Volk und Leben. Wenn wir verraten, dass wir ein Muster der ergötzlichen Käfigturm-Geschichten darin finden, neben Arbeiten von Ernst Nägeli, Elisabeth Baumgartner und anderen, so ist das die beste Empfehlung. Die Chronik des Weltgeschehens ist jedes Jahr eine Fundgrube.

Selbstsucht, Rücksichtslosigkeit, Härte. Die notwendige Vorsicht wird Misstrauen, die übliche Klugheit List, die auch Betrug nicht scheut, wenn der andere dumm genug ist, sich nicht vorzusehen. Sie sind nur zu leicht bereit, auch wenn sie in steter Rechlichkeit leben und keinen Anstoss geben, das Praktische über das Herzliche zu setzen wie der Dorngrübler. Doch «wer das Praktische über das Herzliche setzt, wird vielleicht recht, vielleicht auch nicht, aber jedenfalls kennt er weder herzliche Freude noch herzliche Liebe».

Damit bedroht also das, was die Voraussetzung für das Gedeihen des Hauses schafft und sein Dasein in der Welt sichert, zugleich den inneren Bestand dieses Hauses. Es bedroht ihn dann, wenn niemand lebt, der stark genug in der Liebe ist, um diesem Geist der (doch notwendigen) Selbstsucht zu widerstehen. Das heisst in den meisten Fällen: wenn wie im Dorngrübler die Frau zu schwach ist und versagt. Denn damit erst sehen wir den höchsten Auftrag, der ihr im Hause aufgegeben ist: sie ist die Mittlerin des Hauses zwischen Gott und den Menschen. Wenn sie diesen erfüllt, wird sie zur Haussonne, die alles heiter und lieblich macht, das Haus wird zur «Zelle im Reiche Gottes», wo mitten in der Welt, die nur durch Selbstsucht besteht, zugleich die Liebe wirkt, ohne die alles auseinanderfällt.

Von aussen gesehen, sind die Weiber nur «die Planeten des Mannes», deren Stellung und Ehre in der Welt durch die des Mannes bedingt ist, in Wahrheit erweisen sie sich als «des Hauses Grund und Fundament», und eine rechte Mutter zu sein, ist die höchste Aufgabe im Menschenleben.

Die rechte Frau weiss auch, dass sie die Angel ist, um den des Hauses Schicksal sich dreht. Als Mutter fühlt sie sich für dessen Geist verantwortlich. «Wenn ich nicht an alles sinnte, es weiss kei Mönch, wie

bild jener Liebe, mit welcher die Mutter das Haus von innen her durchwärmt, besetzt, erhält: «Es ist auch eigentlich die alte, ächte Hausfrau, welche das Feuer anzündet im Hause des Morgens und des Abends es löscht; sie ist des Feuers Herrin und das Feuer ihr Diener, sie ist des Hauses Priesterin; sie wachet, sie brauet des Hauses Segen auf ihrem Herde. Es ist etwas wunderbarer Ehrwürdiges und Altermütliches in diesem Beherrschen des Herdes, die seinen Schalten und Walten mit dem Feuer, der wahren Hausfrau eigentümlichste Pflicht.»

(Fortsetzung folgt)

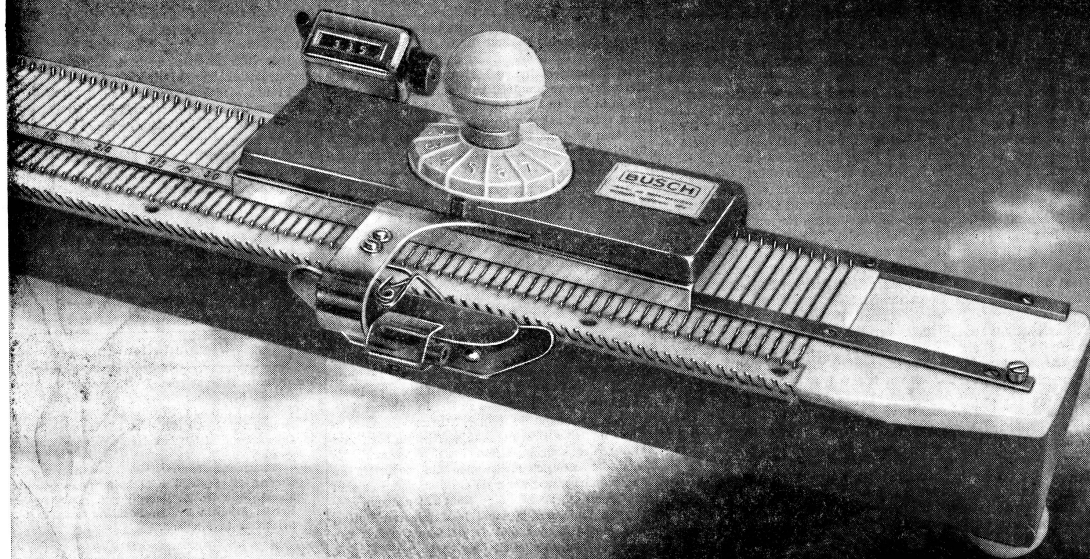
Kalender für 1955

Dass das Jahr bald in sein letztes Quartal eintritt, merkt man nicht nur an der «erfrischenden» Kühle der Temperatur, an den kürzer werdenden Tagen — die Redaktionen merken es an der «Bei-ge» schöner Kalender für 1955, die ständig grösser wird und der Besprechung harret. Um es vorweg zu nehmen; jeder in seiner Art bietet Interessantes und Schönes in Wort und Bild und führt uns einem bestimmten Zweck entsprechend in sein spezielles Gebiet ein. Wir empfehlen sie unseren Lesern, ohne auf jeden einzelnen ausführlich eingehen zu können, was nicht etwa aus einer Unterschätzung seiner Qualität, sondern wegen einer leider notwendigen Einschränkung wegen chronischen Platzmangels geschieht.

Der Schweizer Rotkreuz-Kalender

hilft durch seinen Ertrag die Erfüllung der grossen, stets an das SRK heranretenden Aufgaben.

ihr Traum...



BUSCH

Handstrickapparat

Ich wünsche eine unverbindliche Vorführung des neuen BUSCH-Handstrickapparates

am _____, den _____ um _____ Uhr

Name _____

Strasse _____ Nr. _____

Ort _____ Kanton _____

Bitte senden Sie diesen Coupon mindestens eine Woche vor dem gewünschten Vorführungs-
tag an die BUSCH-WERKE AG. Chur, Verkaufsabteilung Handstrickapparate. FB

Der BUSCH-Handstrickapparat ist ein erstklassiges Schweizerfabrikat, solid und einfach in der Handhabung. Er verarbeitet Wolle, Garne und Seide in allen Stärken, benötigt keine Gewichte und es können mit ihm unzählige Muster gestrickt werden. Der BUSCH-Handstrickapparat ist für die Hausfrau ein Vergnügen und unentbehrlich wie die Nähmaschine und der Staubsauger, er amortisiert sich in kurzer Zeit.

BUSCH - WERKE AG. CHUR

Verkaufsabteilung Handstrickapparate